UNABHÄNGIG BLEIBEN!

kompetent gesund.de
FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

SUCHTPRÄVENTION BERLIN

THEMENHEFT NO. 47 / SEPTEMBER 2017

PRÄVENTIONSGESETZ & SUCHTRPRÄVENTION: EXPERTINNEN UND EXPERTEN IM DIALOG

FACHTAGUNG
Alkohol & Co – Gewalt(ig) im öffentlichen Raum

PAPILIO
Kita-Präventionsprogramm zukünftig auch in Berlin

3 NEUE KURZFILME
Medien/Nikotin/Alkohol in Cartoon-Formaten für Eltern

INHALT

NEWSLETTER DER
FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN 3

SUCHTPRÄVENTION FÜR ALLE

»Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit. Die zivilisierte Form von Rohheit!« 3

VERANTWORTUNGSVOLLER UMGANG MIT ALKOHOL UND ILLEGALEN DROGEN

Erster Berliner Fachtag zu Sucht- und Gewaltprävention 4

Aufsuchende Partyprävention „Clubmission“ 5

risflecting®-T-Shirts und -Bändchen sind da! 6

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI“

Kein Rauchen im Auto, wenn Kinder mitfahren! 7

SUCHTPRÄVENTION IM FRÜHEN KINDESALTER

„Kita-MOVE“: Neue Entwicklungen im bewährten Schulungsprogramm für Kitas und Frühe Hilfen 8

„Papilio-3bis6“ – das Kita-Präventionsprogramm gibt es zukünftig auch in Berlin 8

SUCHTPRÄVENTION IM SETTING SCHULE

Erfahrungen aus *Prev*@SCHOOL – Prävention praktisch erlebt 9

SUCHTPRÄVENTION IM SPORT

risflecting® im Einsatz beim Schüler-Länderspiel 2017 10

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Fair mieten – fair wohnen: Gleichbehandlung ist Ihr gutes Recht, auch auf dem Wohnungsmarkt! 11

BLICK IN DIE SCHWEIZ UND ÖSTERREICH

Master- und Hochschullehrgang für Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern 12

Gesundheitsförderung und Prävention brauchen Qualität Interview mit Prof. Dr. Julie Page, ZHAW 12

Erklärung von Ascona: 10 Grundsätze für eine moderne Suchtpolitik 14

AKTUELLE INFORMATIONEN 15

NEUES ZU DEN PROJEKTEN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN GGMBH UND IHREM GESELLSCHAFTER INSTITUT FÜR GESUNDHEIT UND KOMMUNIKATION E.V. 16

„Hinschauen – Hinhören – Handeln“: Resümee aus der Suchtprävention für Geflüchtete nach einem Jahr 16

Jetzt neu: Informationsmaterial in 10 Sprachen 17

Medien, Nikotin, Alkohol? Neue Kurzfilme für Eltern 18

***Prev*@WORK geht auf Reisen – Transfer in die Schweiz 20**

Telefonsprechstunde zu Alkohol- und Drogenkonsum bei Auszubildenden 20

NEUERSCHEINUNGEN, TERMINE UND VERANSTALTUNGSHINWEISE ZUR SUCHTPRÄVENTION 21

IMPRESSUM

Themenheft Suchtprävention No. 47 | Ausgabe September 2017

Das Themenheft wird herausgegeben von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH.

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin wird gefördert durch die Senatsverwaltung Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und ist eine Einrichtung der:
Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Chausseestr. 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 - 29 35 26 15 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.kompetent-gesund.de
www.berlin-suchtpraevention.de

Alleiniger Gesellschafter der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH ist das:
Institut für Gesundheit und Kommunikation e.V.
Chausseestr. 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 - 24 04 69 70 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@iguk.de
www.iguk.de

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Redaktion: Kerstin Jüngling, Christina Schadt
Gestaltung: Martina Jacob
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Auflage dieser Ausgabe:
3.500 per E-Mail-Verteiler / 500 gedruckte Exemplare

Wenn Sie dieses Themenheft abbestellen wollen, schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Abbestellen“ an:
info@berlin-suchtpraevention.de

Bildquellen Umschlag:
Fotolia/Sarunyu_Foto; GKV-Bündnis für Gesundheit

Auf den folgenden 13 Seiten lesen Sie den Newsletter der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, gefördert durch die Senatsverwaltung Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

»Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit. Die zivilisierte Form von Rohheit!«

Zenta Maurina 1897 – 1978

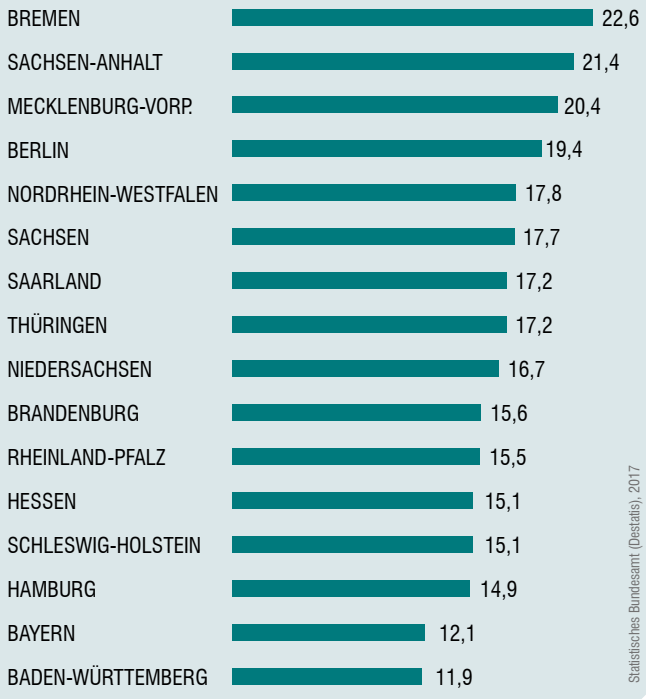
„Fast jede zweite Alleinerziehende lebt in Armut. Die Armutsquote von Seniorinnen ist vier Prozent höher als die von Männern im Seniorenalter. Fast zwei Drittel aller Erwerbslosen lebt in Armut. Mehr als jede dritte Person mit geringem Qualifikationsniveau ist arm. Und das Armutsrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund ist doppelt so hoch wie das aller anderen.“[1]

„Von Armut betroffene Menschen neigen eher zu gesundheitsriskanten Verhaltensgewohnheiten, was insbesondere beim Tabakkonsum zum Ausdruck kommt, sich aber auch für eine ungesunde Ernährungsweise und mangelnde körperliche Aktivität belegen lässt.“[2]

Armut…

- ist eine starke psychosoziale Belastung.
- wirkt sich negativ auf Gesundheit aus.
- verkürzt das Leben.

Armutsgefährdungsquote 2016
Anteil an der Bevölkerung in Privathaushalten in %



Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Viele wissen das – dennoch ist es mir ein persönliches Anliegen, dies heute in Ihre und unsere Aufmerksamkeit zu rücken.

Wir wissen in der Prävention und Förderung von Gesundheit schon eine Menge über Risiko- und Schutzfaktoren. Dieses Wissen müssen wir jedoch dringend stärker verknüpfen mit „Herz“ und Empathie, um nicht kognitiv fit aber eben nicht verstehend oder verständnisvoll für die Menschen mit wenig Ressourcen und schlechteren Gesundheitschancen zu sein.

KERSTIN JÜNGLING

BILD: BETTINA KELLER

Präventive Maßnahmen und Veröffentlichungen richten sich sowohl in der Sprache als auch in den Aufmachungen noch zu häufig an die Menschen in unserer Gesellschaft, die mit guten Ressourcen und Perspektiven, auch für die Gesundheit, ausgestattet sind. Wir, die Präventionist*innen, wollen oder müssen vielleicht auch „beweisen“, dass wir fachlich fundierte und schön gestaltete Fachbroschüren erstellen können.

So weit, so gut?

Es braucht mindestens zusätzlich verstärkte Überlegungen und couragiertes Engagement, wie wir Menschen erreichen und ansprechen, die von Armut bedroht und betroffen sind, welche Sprache wir verwenden müssen und ob gedrucktes Papier immer der geeignete Weg ist. Mal angenommen – obwohl, das wissen wir schon konkret – es gibt Bevölkerungsgruppen, die wenig lesen, für persönliche Kommunikation aber offen sind. Das hieße doch in der Konsequenz, dass auch die Prävention mehr Ressourcen für Mitarbeitende braucht und vielleicht etwas weniger für Papier.

Nichts leichter, als das?

Hoffentlich! Aber dafür braucht es zu allererst ein deutlicheres politisches Signal, dass mehr gegen Armut und, neben einer besseren Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, auch mehr für Gesundheit getan wird. Und das heißt, es braucht auch mehr staatliche Ausgaben, die in Prävention und Gesundheitsförderung fließen. Lebensbedingungen müssen gerechter gestaltet werden und alle Bevölkerungsgruppen müssen Zugang zu Prävention und Gesundheitsversorgung erhalten.

Entschlossenes Handeln, um eben nicht gleichgültig zu sein!

KERSTIN JÜNGLING
Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin

1 Nationale Armutskonferenz, Pressemitteilung „Arm bleibt arm – Armut stagniert auf hohem Niveau“, 29.08.2017.
2 Expertise des Robert Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, 2005

Alkohol & Co – Gewalt(ig) im öffentlichen Raum – Erster Berliner Fachtag zu Sucht- und Gewaltprävention

Unter Alkoholeinfluss wird man leichter zum Opfer von Gewalt, man wird aber auch leichter zum/r Täter*in. Wer bewusst in die (körperliche) Auseinandersetzung gehen will, bedient sich neben Alkohol auch ggf. an Schmerzmitteln wie Tilidin oder Amphetaminen wie Kokain. Der Zusammenhang von Alkohol- und Drogenkonsum und Gewaltbereitschaft ist hinreichend bekannt. Mindestens 30 Prozent aller Straftaten im öffentlichen Raum geschehen unter Einfluss von Alkohol und anderen Drogen.

Mit dem gemeinsam von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt und der Fachstelle für Suchtprävention Berlin veranstalteten Fachtag „Alkohol & Co - Gewalt(ig) im öffentlichen Raum“ am 29. Juni 2017 wurden erstmalig Akteure der Suchtprävention und der Gewaltprävention in Berlin zusammengebracht.

Substanzkonsum und Gewalt – ein facettenreiches Thema

Die Fachtagung beleuchtete das Thema aus sehr unterschiedlichen Perspektiven: Nach den Begrüßungsworten von Christian Gaebler, Staatssekretär für Inneres und Sport und Vorsitzender der Landeskommission Berlin gegen Gewalt und Christine Köhler-Azara, Drogenbeauftragte des Landes Berlin, hielt Thomas Kleinlsberner, therapeutischer Leiter der Fontane-Klinik in Motzen, einen einführenden Vortrag über das Phänomen Gewalt im Zusammenhang mit Alkohol- und Drogenkonsum.

Die folgenden vier Kurzreferate näherten sich dem Thema des Fachtags aus ganz verschiedenen Bereichen: Elias Bouziane, Vorstandsmitglied und Jugendleiter in dem von Eltern gegründeten Sportverein SV Rot-Weiß Viktoria Mitte 08 e.V., berichtete von den Erfahrungen des Vereins, der auf dem Gebiet der Sucht- und Gewaltprävention innovative Wege geht, indem er den Kindern eine gewalt- und suchtmittelfreie Trainingsumgebung bieten möchte – so gilt z.B. im Verein ein Rauchverbot und es wird eine gewaltfreie Sprache eingefordert. Dr. Jörg Neumann vom Kriminaltechnischen Institut des Landeskriminalamtes der Polizei Berlin informierte die Teilnehmer*innen über die medizinischen Grundlagen und darauf aufbauend über die strafrechtlichen Aspekte und Konsequenzen von Alkohol- und Drogenkonsum. Ralf Köhnlein von Fixpunkt e.V. berichtete von der Straßensozialarbeit mit „Problem-Konsumenten“ im öffentlichen Raum und Wulf Dornblut, Präventionsbeauftragter des Polizeiabschnitts 35, zeigte auf, wie ein deeskalierendes Miteinander bei gegensätzlichen Interessenslagen im Sozialraum gelingen kann.

REFERENT*INNEN UND AUDITORIUM IM AUSTAUSCH BEI DER PODIUMSDISKUSSION

WILLKOMMENSWORTE DER LANDESDROGEN-BEAUFTRAGTEN CHRISTINE KÖHLER-AZARA

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (5)

CHRISTIAN GAEBLER, VORSITZENDER DER LANDESKOMMISSION BERLIN GEGEN GEWALT

DIE REFERENT*INNEN BETRACHTEN DAS THEMA AUS VERSCHIEDENEN PERSPEKTIVEN

KERSTIN JÜNGLING PLÄDIERT FÜR DIE KULTUR DER VERANTWORTUNG

Die Podiumsdiskussion führte alle Perspektiven noch einmal zusammen. Erweitert wurde die Runde von Kerstin Jüngling, Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin. Sie plädierte in diesem Rahmen für eine Kultur der Verantwortung und des Hinsehens und für die Einhaltung des Jugendschutzes. Weiterhin wies sie auf die Notwendigkeit eines Policy Mix hin, also die Förderung sowohl des gesundheitsförderlichen Verhaltens jedes/r Einzelnen (Verhaltensprävention) als auch die Schaffung von gesundheitsförderlichen Strukturen (Verhältnisprävention).

Im Ergebnis wollen die Landeskommission Berlin gegen Gewalt und die Fachstelle für Suchtprävention Berlin zukünftig weitere Ideen und Handlungsstrategien entwickeln, denn gelingende Präventionsarbeit braucht einen umfassenden Ansatz. Suchtprävention und Gewaltprävention müssen auch zukünftig in Verbindung gebracht und vernetzt werden, damit in Berlin eine Kultur der gemeinsam getragenen Verantwortung wächst.

Herzlichen Dank!

Wir danken allen Referenten für ihre engagierten Beiträge, Antje Seidel-Schulze für die kompetente und freundliche Moderation der Fachtagung und last but not least danken wir den Mitarbeiter*innen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt für die gute Kooperation und Zusammenarbeit.

Die Dokumentation der Fachtagung mit den Downloads der Vorträge finden Sie hier:
www.berlin-suchtpraevention.de/informationen/tagungsdokumentationen

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Jugendschutz zeigt beim Alkoholmarketing im Internet wenig Wirkung

Onlinemarketing für alkoholische Getränke und deren Verkauf im Internet kann den Jugendschutz schwächen und in Konflikt mit der öffentlichen Gesundheit geraten.

Eine Untersuchung von Sucht Schweiz zum Online-Alkoholmarketing zeigt, dass Jugendliche trotz gesetzlicher Rahmenbedingungen durch Online-Werbung für Alkohol angesprochen werden. Mit raffinierten Strategien und Lifestyle-Elementen wie Partys und Musik werden Anforderungen formal erfüllt und die Werbung nicht direkt an (minderjährige) Jugendliche gerichtet. Trotzdem wird der Effekt erzielt, dass Alkohol als positiv bewertet wird und einen Teil eines modernen Lebensstils darstellt.

Außerdem können Jugendliche Schutzmechanismen wie die Eingabe des Geburtsdatums leicht umgehen und Alkohol im Internet sehr einfach kaufen.

Erwiesen ist, dass der Alkoholkonsum durch Werbeeinschränkungen reduziert werden kann. Entsprechende Restriktionen werden von der Mehrheit der Schweizer Bürger*innen befürwortet.

Mehr Infos unter:
www.tinyurl.com/alkoholmarketing

INFO

Unabhängig bleiben – auch im Berliner Nachtleben! Aufsuchende Partyprävention „Clubmission“ bereits im 5. Jahr unterwegs

Berlin ist seit vielen Jahren als europäische Partymetropole bekannt. Dies ist keine neue Erkenntnis. Und dass auf Partys verschiedene Substanzen konsumiert werden, verwundert nicht. Vor dem Hintergrund der Berliner Realität, der Konsumprävalenzen sowie aktueller Handlungsansätze (z.B. risflecting®-Ansatz) entwickelte die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin bereits im Jahr 2012 das Nightlife-Präventionsprojekt „Clubmission“. Dieses verfolgt einen aufsuchenden und akzeptierenden Ansatz und ist lebensweltorientiert konzipiert. In diesem Jahr wird das Projekt außerdem von speziell geschulten Peers (Studierende der Alice-Salomon-Hochschule Berlin) unterstützt. Gemeinsam mit den Präventionsexpert*innen der Fachstelle sprechen sie gezielt junge Partygängerinnen und Partygänger an den Warteschlangen vor Berliner Clubs an.

ERKENNBAR SIND DIE PEERS UND DIE PRÄVENTIONSEXPERT*INNEN AN DEN BLAUEN PERÜCKEN UND DEN RISFLECTING®-T-SHIRTS
BILD: FACHSTELLE

Risiko- und Konsumkompetenz entwickeln

Ziel dieser Verhaltensprävention auf individueller Ebene ist es, junge Menschen in der Entwicklung ihrer Risiko- und Konsumkompetenz zu unterstützen, indem beispielsweise die Kulturtechniken des risflecting®-Ansatzes – break, look at your friends und reflect – vermittelt werden. Eine Kurzbefragung dient dabei als Grundlage für Gespräche und zur Erfassung von Meinungen

und Trends (auch zu Neuen psychoaktiven Substanzen). In diesem Jahr fanden bereits 5 Clubmission-Einsätze vor bekannten Berliner Clubs in Prenzlauer Berg und Friedrichshain-Kreuzberg statt. Weitere sind geplant. Die Ergebnisse der Auswertung der Befragungen werden in kommenden Themenheften veröffentlicht.

Infos auch für Clubs

Des Weiteren werden den Club- und Partybetreibenden als verhältnispräventive Maßnahme zentrale suchtpräventive Informationen sowie aktuelle Drogenwarnungen in Form von Infomailings zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, Informationen zu vermitteln und somit auch für die Einhaltung gesetzlicher Regelungen „zu werben".

Das Projekt Clubmission wird sowohl von jungen Partygängerinnen und Partygängern als auch von den Club- und Partybetreibenden gern angenommen und leistet somit einen Beitrag für ein unabhängiges Berliner Nachtleben.

JULIA STRAUB
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Literaturempfehlungen

Bücheli et al. (2017): Nightlife-Prävention im deutschsprachigen Raum. In: SuchtMagazin. 2&3 2017. Bern: Infodrog.

Pinotek, D. & Hannemann, T.-V. (2015): Studie zum Substanzkonsum in der jungen Ausgehszene. München: IFT.

Der Substanzkonsum in der jungen Ausgehszene wurde vom IFT München untersucht:

Die Studie „Substanzkonsum in der jungen Ausgehszene" des Instituts für Therapieforschung (IFT) zeigt, dass der Gebrauch psychoaktiver Substanzen unter jungen Partygänger*innen weiter verbreitet ist, als in der Allgemeinbevölkerung.

Die Ergebnisse zeigen, dass…

- Cannabis die am weitesten verbreitete illegale Substanz ist.
- Speed die wichtigste Partydroge ist.
- Ecstasy-Konsum v.a. in der Techno-Szene weit verbreitet ist.
- Crystal im Vergleich zu anderen Substanzen eine untergeordnete Rolle spielt.
- Neue psychoaktive Substanzen (NPS) eine vergleichsweise hohe Relevanz haben – jede*r fünfte Befragte gab an, in den letzten 12 Monaten NPS konsumiert zu haben (Männer: 19,1%, Frauen: 18,4%).
- 1/3 der Befragten in den letzten 30 Tagen keine Drogen konsumiert hat (Alkohol wurde nicht erhoben).
- die Kosument*innen (2/3 der befragten Personen) durchschnittlich 3,4 Substanzen konsumiert haben.
- als Bezugsquellen der Substanzen werden nach Freunden und Familie, der Schwarzmarkt/Straße und Clubs/Partys genannt – wobei Männer die Substanzen häufiger über dem Schwarzmarkt/die Straße und über das Internet beziehen, Frauen dagegen nutzen eher private Bezugsquellen.[1]

Studie als Download verfügbar unter: *www.ift.de*

STUDIE

Quelle: Pinotek, D. & Hannemann, T.-V. (2015): Studie zum Substanzkonsum in der jungen Ausgehszene. München: IFT.

Jetzt online erhältlich: risflecting®-T-Shirts und -Bändchen sind da!

risflecting®

Ganz brandneu eingetroffen in unserem Bestellportal sind unsere risflecting®-T-Shirts. Diese vermitteln die drei Kulturtechniken ***break***, ***look at your friends*** und ***reflect***!

Die ***T-Shirts*** können in der Damenversion in den Größen S, M und L sowie in der Herrenversion in den Größen S, M, L und XL in unserem Bestellportal bezogen werden.

Zusätzlich können Sie zu den T-Shirts passend die ***risflecting®-Bändchen*** über unser *Bestellportal* beziehen.

Achtung: Limitierte Auflage!

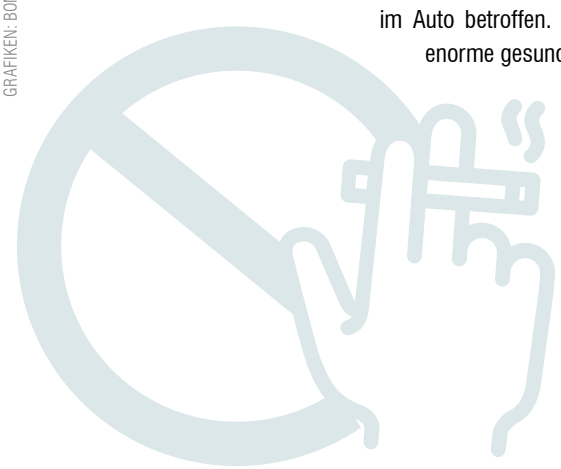
JULIA STRAUB
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

RISFLECTING®-T-SHIRTS FÜR DAMEN UND HERREN, INFOFLYER UND ARMBÄNDER BEREIT FÜR IHREN EINSATZ BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Kein Rauchen im Auto, wenn Kinder mitfahren!

Wenn im Auto geraucht wird, ist die Giftstoffbelastung extrem: Selbst bei leicht geöffnetem Fenster ist die Konzentration mancher toxischer Partikel laut Messungen des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) teils fünfmal so hoch wie in einer durchschnittlichen Raucherkneipe. Da laut DKFZ etwa ein Drittel aller deutschen Raucher*innen noch immer hinter dem Steuer qualmt, sind rund eine Million deutsche Kinder dem Tabakrauch im Auto ausgesetzt.

Das bekräftigt auch die Drogenbeauftragte der Bundesregierung Marlene Mortler: „Während zwei Drittel der fahrberechtigten Raucher in Deutschland freiwillig auf den Tabakkonsum verzichten, wenn Kinder mitfahren, vermeidet ein Drittel von ihnen das Rauchen nicht grundsätzlich. Dies bedeutet für die Mitfahrer*innen eine besonders große gesundheitliche Belastung, denn Tabakrauch ist der mit Abstand gefährlichste, leicht vermeidbare Innenraumschadstoff im Auto. Sie betont: „Schätzungsweise mehr als eine Million Kinder sind von den giftigen Stoffen des Tabakrauches im Auto betroffen. Dies bedeutet eine enorme gesundheitliche Belastung für die jungen Beifahrer*-innen, insbesondere, weil sie keine Möglichkeit haben, den Schadstoffen auszuweichen. Kinder sind wesentlich empfindlicher als Erwachsene, sie atmen schneller und so viele Schadstoffe pro Stunde ein, als würden sie selbst eine Zigarette rauchen. Die Folgen reichen von Asthma, Erkrankungen der Bronchien bis hin zu einem erhöhten Krebsrisiko. Daher mein Appell: Verzichten Sie unbedingt auf das Rauchen im Auto, wenn Kinder und Jugendliche mitfahren!“



GRAFIKEN: BOMSYMBOLS/NOUNPROJECT, LUIS PRADO/NOUNPROJECT

DIE KAMPAGNE BIETET AUF DER WEBSEITE DER DROGENBEAUFTRAGTEN MATERIALIEN ZUM DOWNLOAD AN

BILD: WWW.DROGENBEAUFTRAGTE.DE

Auch die Fachstelle für Suchprävention informiert seit vielen Jahren zu diesem Thema, so u.a. mit dem Kurzfilm „Passivrauchen – eine Gefahr für Ihre Gesundheit“ und setzt sich dafür ein, dass auch Deutschland das Rauchen in Autos, wenn Kinder mitfahren, nicht länger erlaubt ist. Andere Länder in der EU haben dies bereits umgesetzt, so z.B. Schottland oder Griechenland. Umfragen zufolge ist auch die Mehrheit der deutschen Bürger*innen für eine solche Änderung zum Schutze der Kinder und Jugendlichen.

Die Pressemitteilung der Bundesdrogenbeauftragten vom 02. August 2017 lesen Sie hier: *www.bpaq.de*

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Tabakbekämpfung: Playbook als Mittel gegen aggressive Industrie

Auch die Tabakindustrie und ihre Verbündeten haben raffinierte und zudem zynische wie skrupellose Strategien, um sich effektiven Maßnahmen zur Eindämmung des Tabakkonsums zu widersetzen.

Um den Mythen der Tabakindustrie klare Fakten und fundierte Argumente entgegenzusetzen, hat das WHO-Regionalbüro für Europa ein Playbook zur Tabakbekämpfung entwickelt. In dem Online-Tool werden für die Politik sowie für die Bevölkerung ausführliche Argumente aufgeführt um die verbreitetsten Falschdarstellungen über den Konsum von Tabak zu widerlegen und somit das Vorgehen der Tabakindustrie zu bekämpfen.

ARGUMENTATIONSHILFE IN ENGLISCHER SPRACHE

BILD: WHO

Das Playbook wir als lebendige Informationsquelle regelmäßig aktualisiert und um neue Argumente erweitert.

Weitere Informationen finden Sie hier:
www.tinyurl.com/tabakplaybook

INFO

„Kita-MOVE“: Neue Entwicklungen im bewährten Schulungsprogramm für Kitas und Frühe Hilfen

Kita-MOVE ist eine evaluierte, 3-tägigeFortbildung zur motivierenden Kurzintervention im Elterngespräch und richtet sich an pädagogische Fachkräfte aus dem Elementarbereich und dem Bereich der Frühen Hilfen, da diese in häufigem und vielfältigem Kontakt mit den Eltern stehen und somit als wichtige Türöffner fungieren können. Im Rahmen der Fortbildung werden pädagogische Fachkräfte darin geschult, wie sie Eltern mit kurzen Interventionen dabei unterstützen können, potenziell „problematische“ Verhaltensweisen zu hinterfragen und zu verändern. Die Fortbildung vermittelt Wege, auch mit schwer erreichbaren und vielleicht zunächst als „unmotiviert“ erscheinenden Eltern in vertrauensvollen Kontakt zu kommen, Selbstreflexion zu steigern und durch Verhaltensänderungen die Basis für ein gesundes Aufwachsen der Kinder zu schaffen. Durch gesteigerte Gesprächssicherheit können Alltagssituationen und Gesprächsanlässe von Seiten der Fachkräfte zielgerichtet genutzt werden.

Netzwerk Kita- MOVE

Ginko-Stiftung für Prävention
- Kita-MOVE-Trainer*innenausbildung
- Weiterentwicklung und Qualitätssicherung
- Coaching, Materialien
- www.kita-move.de

Fachstelle für Suchtprävention
- Netzwerkpartner der ginko-Stiftung
- Koordination und Akquise von Trainer*innen-Tandems
- Ansprechpartner im Bundesland

↓

Trainer*innen-Ausbildung für
- Fachkräfte für Suchtprävention
- Fachkräfte aus Kitas/den Frühen Hilfen

↓

Kita-MOVE-Fortbildungen
- Für Kitas/ Erzieher*innen im Trainer*innen-Tandem

↓

Elternarbeit in den Kitas
- Gelingende Erziehungspartnerschaft
- Motivierende Kurzintervention

Kita-MOVE wurde von der der ginko-Stiftung für Prävention entwickelt und wird seit vielen Jahren erfolgreich in Berlin durch die Fachstelle für Suchtprävention umgesetzt. Die Fortbildung wird grundsätzlich von einem Trainer*innen-Tandem geleitet. Seit 2017 gibt es für Fachkräfte aus den Arbeitsfeldern Kita/Frühe Hilfen die Möglichkeit, sich als Kita-MOVE-Trainer*in auszubilden und im Tandem mit der Fachstelle für Suchtprävention Berlin die Fortbildung durchzuführen.

Vernetztes Arbeiten ist ein zentrales Anliegen des Programms. Indem das Angebot direkt die Zielgruppe der Eltern erreichen will, steht es nicht in Konkurrenz zu anderen bereits existierenden Hilfeprogrammen, sondern erfüllt eine Brücken- und Lotsenfunktion. Um das Projekt bundesweit zu verbreiten, arbeitet die ginko-Stiftung für Prävention mit Partnern aus allen Bundesländern zusammen. Als Netzwerkpartner in unserem Bundesland übernimmt die Fachstelle für Suchtprävention Berlin Koordinierungsaufgaben und sichert die Einhaltung der Qualitätsmerkmale, trägt zur Vernetzung mit anderen Hilfeprogrammen bei und bietet Kita-MOVE-Fortbildungen für interessierte Kitas an.

Haben Sie …

… als Kita Interesse an einer Kita-MOVE-Fortbildung für Ihr Team oder für einzelne Erzieher*innen?
… als Fachkraft aus dem Bereich Kita/Frühe Hilfen Interesse, sich als Kita-MOVE-Trainer*in ausbilden zu lassen?

Dann wenden Sie sich an uns! Wir beraten Sie gerne zu den Rahmenbedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten:
Mariana Rudolf, *rudolf@berlin-suchtpraevention.de*

Mehr Infos zum Programm: *www.kita-move.de*

MARIANA RUDOLF
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Frühzeitige Prävention gegen Sucht und Gewalt beginnt im Kindergarten – das Kita-Präventionsprogramm „Papilio-3bis6“ gibt es zukünftig auch in Berlin

Das universelle Kita-Präventionsprogramm „Papilio-3bis6“ ist ein Programm, dass die sozial-emotionale Kompetenzen von Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren stärkt und so vorbeugend gegen Sucht und Gewalt im Jugendalter wirkt. Das evaluierte Programm basiert auf pädagogischen und entwicklungspsychologischen Erkenntnissen. Ziel des Programms ist es, Risikobedingungen einzudämmen, Schutzbedingungen und -faktoren zu fördern und die Kinder bei der Bewältigung altersgemäßen Entwicklungsaufgaben zu unterstützen.

Papilio setzt dabei auf drei Ebenen an:

1. **Erzieher*innen:**
   Sie sind häufig die wichtigsten außerfamiliären Bezugspersonen für Kinder und sind daher zentral

für das Papilio-Programm. Nach einer qualifizierten Fortbildung setzen Sie das Papilio-Programm mit abwechslungsreichen, kreativen Methoden im Kita-Alltag um und beziehen die Eltern der Kinder mit ein.

2. **Kinder:**
   Die Kinder erleben in ihrer Gruppe drei kindesorientierte Papilio-Maßnahmen, die gezielt wichtige Basiskompetenzen fördern.
3. **Eltern:**
   Elternarbeit zu den Themen Sucht- und Gewaltprävention ist ein zentraler Baustein des Programms, dies beinhaltet Elternabende, Elterngespräche und einen Elternclub.

Weitere ausführlichere Informationen zu Papilio finden Sie unter: *www.papilio.de*

Papilio wird deutschlandweit umgesetzt – nun auch bei uns!

Im Juli 2017 hat ein gemeinsames Implementierungsgespräch mit Papilio e.V., zwei Vertreterinnen der Berliner Bezirke und der Fachstelle für Suchtprävention stattgefunden. Ab 2018 können auch Berliner Kinder in den Kitas von diesem wirkungserprobten Programm profitieren. Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin steht als zentraler Ansprechpartner interessierten Kitas sowie potenziellen Papilio-Trainer*innen zur Verfügung und berät sie gerne zur Umsetzung.

Haben Sie Interesse an Papilio? So wenden Sie sich an uns!

Ansprechpartnerin: Julia Straub, *straub@berlin-suchtpraevention.de*

JULIA STRAUB
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Prev@SCHOOL®
SUCHTPRÄVENTIVE ANGEBOTE FÜR BERLINER SCHULEN

SUCHTPRÄVENTION IM SETTING SCHULE

Erfahrungen aus *Prev@SCHOOL* – Prävention praktisch erlebt

Es ist ganz ruhig im Seminarraum eines Berufsbildungswerkes; 18 junge Menschen aus der Berufsqualifizierung lauschen Kevin*, der von seinen Erfahrungen mit Alkohol ausführlich berichtet. In Kleingruppenarbeit sollten Plakate mit Konsum- und Nutzungsmotiven zu unterschiedlichen Substanzen, (Cannabis, Tabak, Glücksspiel) erstellt werden und im Anschluss vor der Gruppe präsentiert werden. Kevin hat sehr viele Erfahrungen mit Alkohol und Abstürzen, er sagt: „Ich weiß, dass ich aufpassen muss. Du denkst Du kannst Dinge vergessen, aber ist der Kopfschmerz weg, ist alles wieder da und Du hast Dich noch weiter in die Scheiße geritten.“ Tim* nickt, er trinkt regelmäßig und viel: „Ich möchte auch vergessen – diesen einen Scheißtag … was Du sagst stimmt, meine Freundin sagt auch, das bringt nichts …“

Zuhören und Erfahrungen austauschen

In diesen Momenten, wenn es leise/ruhig wird im Raum und die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sich zuhören, von den Erfahrungen der anderen lernen, das sind die Momente die mich glücklich machen, in denen ich weiß, ich mag diese Arbeit und jungen Menschen sehr, Prävention ist wichtig und sinnvoll. In Bildungszentren, insbesondere in den Klassen der Berufsqualifizierung, herrscht keine Homogenität, die Altersgruppen und die Konsumerfahrungen gehen häufig sehr weit auseinander.

Kommt man am Morgen in den Seminarraum, gibt es kein „großes Hallo“, eher ein verhaltenes „Was soll ich hier, keen Bock“.

Am Ende der drei Stunden ist auf den Eva-Bögen unter „Was hat Dir heute am besten gefallen?“ zu lesen:

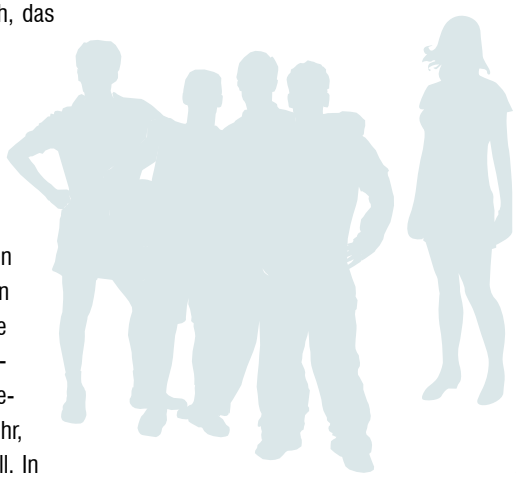
„Die Beispiele, wie es auch im echten Leben ist.“

„Das wir offen über alles reden konnten.“

„Wie ich neue Sachen heraus gefunden.“

„Mal aufzuschreiben, was einen glücklich macht.“

„Das Ich viel gelernt habe und Das zusammen Arbeit.“



Geduld, viel Aufmerksamkeit gegenüber der/dem Einzelnen und Zuhören bringt die Teilnehmer*innen ins Gespräch, es werden Erlebnisse, Erfahrungen ausgetauscht.

Oft lerne ich Dinge über die negativen Seiten im Leben, aber auch, dass es durchaus gelingen kann, die eigene Kindheits-Jugendgeschichte hinter sich zu lassen, um ein unabhängiges Leben zu führen.

LYDIA RÖMER
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

* Namen geändert.

Suchtpräventions-Ansatz risflecting® im Einsatz beim Schüler-Länderspiel Deutschland – Frankreich 2017

Seit mehreren Jahren führt die Fachstelle für Suchtprävention Berlin im Rahmen des Kinder- und Jugendführerscheins einen Baustein zur Suchtprävention durch, um in den Fußballvereinen Wissen und Handlungskompetenz rund um das Thema Sucht und Suchtprävention zu erhöhen. In diesem Jahr wurde das Engagement der Suchtprävention im Setting Sport um eine weitere Facette erweitert:

Am 30. Mai 2017 fand das diesjährige DFB-Schüler-Länder-Spiel der U16 (Deutschland gegen Frankreich) statt, das in Berlin in Kooperation mit dem Berliner Fußball-Verband ausgerichtet wurde. Über 15.000 Schüler*innen aus Berlin, Brandenburg und Frankreich verfolgten das Spiel der U16-Nationalmannschaften im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark.

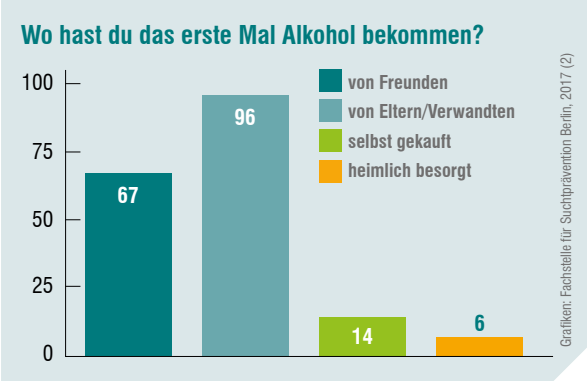
BEFRAGUNG VOR ANPFIFF DES SPIELS

BILDER: FACHSTELLE (2)

risflecting – wir sprechen drüber

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin war mit dem neuen Suchtpräventions-Ansatz risflecting mit dabei, einem modernen pädagogischen Handlungsmodell, das den souveränen und verantwortungsvollen Umgang mit Rausch und Risiko – die Entwicklung einer sogenannten Risikobalance – in den Fokus stellt. Sie stellte den ankommenden Schüler*innen einige Fragen zum Thema Alkohol: sie wurden u.a. gefragt, ob sie selbst schon einmal Alkohol getrunken haben, wo sie diesen herbekommen haben, ob sie mit Ihren Eltern über Alkohol sprechen und wie sie diese Gespräche beschreiben würden. Weiterhin wurde an die jungen Leute bunte Armbänder mit den risflecting-Botschaften „break“, „look and your friends“ und „reflect“ verteilt. Ausgegeben wurde ebenfalls eine kleine Infokarte – diese erläutert in kompakter Form die risflecting-Botschaften.

Die Reaktionen der Jugendlichen auf die Aktion waren sehr positiv. Durch die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen wurden auch die Lehrer*innen aufmerksam, die dann ebenfalls Informationen zur Befragung und risflecting® als neuen Ansatz der Suchtprävention erhielten.



Wir erreichten mit der Befragung 318 Jugendliche. Insgesamt gaben 178 der Jugendlichen (56 %) an, schon einmal Alkohol getrunken zu haben. Davon waren ca. 42 % unter 16 Jahren.

Gespräche über Alkohol sind wichtig

Auf die Frage, von wem sie den Alkohol erhalten haben, wurden von den meisten Jugendlichen (96 Jugendliche) Eltern oder Verwandte, gefolgt von Freunden (67 Jugendlichen) benannt. Gespräche über Alkohol führten allerdings nur 45 % der Eltern mit ihren Kindern. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die JAH-Studie (Studie „Jugendliche-Alkohol-Hintergründe“) der Berliner Fachstelle für Suchtprävention 2009, was zeigt, wie wichtig es nach wie vor ist, Eltern zu motivieren den Jugendschutz einzuhalten und aufklärende Gespräche mit ihren Kindern zu führen.

Auch wenn das deutsche U16-Team dem Team aus Frankreich mit 2:5 unterlag, die Stimmung unter den Jugendlichen war gut und wir freuen uns, dass unsere Aktion so positiv angenommen wurde. Wir danken dem Deutschen Fußball-Bund sowie dem Berliner Fußball-Verband herzlich für Ihre Unterstützung

ANDREAS LAU UND CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Fair mieten – fair wohnen: Gleichbehandlung ist Ihr gutes Recht, auch auf dem Wohnungsmarkt!

fair mieten
fair*wohnen

Angemessener Wohnraum ist eine wichtige Grundlage für ein gesundes, selbstorganisiertes Leben und die Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen, die gefährdet sind, Suchterkrankungen v.a. im Bereich von Alkohol- oder anderem Drogenkonsum zu erleben, erfahren jedoch zunehmend Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Dies wird durch die Vermieter häufiger mit ihrer ökonomischen Lage als mit der Suchterfahrung begründet. Angemessener Wohnraum spielt jedoch eine Schlüsselrolle dafür, nicht in eine Suchtproblematik zu geraten oder aus ihr herauszufinden. Deswegen ist es besonders wichtig, dieser Gruppe von Wohnraum Suchenden bezahlbaren Wohnraum zu erhalten oder zu ermöglichen. Gleichbehandlung ist ihr gutes Recht, auch auf dem Wohnungsmarkt. Um diese Gleichbehandlung durchzusetzen, benötigen die meisten Betroffenen Unterstützung.

Fair mieten – fair wohnen: eine neue Fachstelle bietet Unterstützung

Bezahlbarer Wohnraum ist in Berlin wie in vielen anderen Großstädten knapp, für individuell Wohnung Suchende wie für soziale Träger, die betreutes Wohnen für z.B. benachteiligte Jugendliche oder Menschen mit Suchterfahrungen in Berlin zur Verfügung stellen. Zur Unterstützung aller auf dem Berliner Wohnungsmarkt von Diskriminierung betroffenen Menschen haben die Senatsverwaltung für Justiz, Antidiskriminierung und Verbraucherschutz und die Landesstelle für Gleichstellung – gegen Diskriminierung (LADS) daher im Juli 2017 die „Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Fair mieten – Fair wohnen“ ins Leben gerufen. Fair mieten – Fair wohnen ist ein Kooperationsprojekt des Büros UrbanPlus und des Türkischen Bundes in Berlin Brandenburg (TBB). Mit ihrer Arbeit setzt sich die Fachstelle für eine Kultur diskriminierungsfreier Vermietung und diskriminierungsfreien Wohnens in Berlin ein.

Gesetzliche Grundlagen für Gleichbehandlung auf dem Wohnungsmarkt

Die Fachstelle arbeitet auf der Basis des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) und des Mietrechts. Zukünftig wird ihre Arbeit auch durch das Berliner Landesantidiskriminierungsgesetzes bestimmt werden, dessen Verabschiedung für 2018 geplant ist. Die im AGG anerkannten Diskriminierungs-Merkmale sind Rasse oder ethnische Herkunft, Geschlecht, sexuelle Identität, Religion und Weltanschauung, Behinderung und Alter. Das Merkmal „soziale Lage“, das z.B. für ALG II Beziehende ein Diskriminierungsmerkmal auf dem Wohnungsmarkt ist, ist noch nicht gesetzlich verankert.

Welche Unterstützung bietet die Fachstelle, auch Trägern der Suchtprävention und Drogenhilfe?

Die Fachstelle kann keine Wohnungen vermitteln! Sie unterstützt gegen Diskriminierung und folgt den Prinzipien Vertraulichkeit, Parteilichkeit und Unabhängigkeit. Sie unterstützt Betroffene u.a. durch das Verfassen von Beschwerdebriefen, das Einbeziehen anderer Stellen, die Begleitung zu Gesprächen mit Wohnungsunternehmen oder die Beistandschaft vor Gericht. Das ist kostenlos und bei Bedarf mehrsprachig.

KURZFILM GEGEN DISKRIMINIERUNG AUF DEM WOHNUNGSMARKT

BILDER: LANDESSTELLE FÜR GLEICHBEHANDLUNG – GEGEN DISKRIMINIERUNG (LADS) 2017

Unterstützung für öffentliche Institutionen und soziale Träger, Antidiskriminierungs- und andere Beratungsstellen, Initiativen und selbstorganisierten Anlaufstellen entwickelt sie im Dialog. Daher sucht die Fachstelle auch die Kooperation mit Trägern im Bereich der Suchtprävention und Suchthilfe, zur Weiterentwicklung ihres Angebots.

Dazu zählen fachliche und politische Intervention, Vernetzung und Weiterbildung sowie die kooperative Entwicklung eines Leitbilds „Fair mieten – Fair wohnen“. Die Fachstelle dokumentiert darüber hinaus berlinweit Diskriminierungsfälle mit dem Ziel, verallgemeinerbare Lösungswege aufzuzeigen. Als Vertreterin einer Kultur fairen Vermietens versteht sie sich gleichzeitig als Ansprechpartnerin für Wohnungsunternehmen.

Weitere Informationen erhalten Sie hier:
www.fairmieten-fairwohnen.de

DR. CHRISTIANE DROSTE
Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt

Master- und Hochschullehrgang für Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern

Im Oktober 2017 startet in Linz an der Donau der dritte Durchgang des Hochschul- und Masterlehrgangs für Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern. Die hochwertige akademische Ausbildung ist eine Kooperation der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, des Instituts Suchtprävention, pro mente OÖ, der Fachhochschule Oberösterreich und der Johannes-Kepler-Universität Linz.

BILD: PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE OBERÖSTERREICH

Der Masterlehrgang umfasst 120 ECTS Punkte, dauert sechs Semester lang und findet berufsbegleitend statt. Insgesamt sind rund 40 Lehrveranstaltungen, die von internationalen Top-Referenten*innen geleitet werden, zu absolvieren. Für den Abschluss der Ausbildung ist eine Masterthesis zu erstellen.

Bei der Zusammenstellung der Lehrgangsinhalte wurde auf die unterschiedlichen Handlungsfelder, in denen präventive Maßnahmen zur Anwendung gelangen, besonderer Wert gelegt. Im Zentrum der akademischen Ausbildung steht ein starker Praxisbezug, der auf theoretisch-wissenschaftlichen Grundlagen sowie einem interdisziplinären Zugang basiert.

An wen richtet sich der Lehrgang?

Für Personen ohne Bachelorabschluss besteht die Möglichkeit einen fünfsemestrigen Hochschullehrgang (90 ECTS Punkte) zu absolvieren. Dieser Lehrgang ist deckungsgleich mit dem Masterlehrgang, jedoch ohne Masterarbeit bzw. Masterdefensio.

Sowohl der Master- als auch der Hochschullehrgang richten sich an Mitarbeiter*innen der institutionalisierten Sucht- bzw. Gewaltprävention, Schlüsselpersonen, Multiplikatoren*innen und Mitarbeiter*innen aus den Bereichen Soziales, Bildung, Gesundheit, Jugendarbeit, Wirtschaft und Polizei. Veranstaltungsort der Lehrveranstaltungen ist die Pädagogische Hochschule Oberösterreich in Linz an der Donau.

Weitere Informationen zu den einzelnen Lehrveranstaltungen sowie zu den Zulassungsvoraussetzungen, Bewerbungen, Fördermöglichkeiten und Aufnahmeverfahren finden Sie unter: *www.praevention.ph-ooe.at*

DR. RAINER SCHMIDBAUER
Leiter Institut Suchtprävention, pro mente, Oberösterreich

GRAFIK: HECTOR M/NOUNPROJECT

Gesundheitsförderung und Prävention brauchen Qualität Interview mit Prof. Dr. Julie Page, ZHAW

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
zh aw
Gesundheit
Institut für Gesundheitswissenschaften

Liebe Frau Prof. Dr. Page, wie ist der Studiengang zur Gesundheitsförderung und Prävention an einer ehemals technisch orientierten Hochschule denn überhaupt entstanden?

Die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) fusionierte 2007 aus vier traditionsreichen Hochschulen darunter auch das Technikum Winterthur. 2006 wurden die Gesundheitsberufe in der Schweiz akademisiert und auf Fachhochschulniveau angesiedelt und ebenso in die ZHAW integriert.

Das Departement Gesundheit besteht aus fünf Instituten: Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Hebammen und dem 2014 gegründeten Institut für Gesundheitswissenschaften, wo der Bachelorstudiengang für Gesundheitsförderung und Prävention angegliedert ist. Dieser entstand v.a. auf Initiative des ehemaligen Departementsleiters, Prof. Dr. P. C. Meyer. Dies ist der erste grundständige Bachelorstudiengang in der Schweiz zu Gesundheitsförderung und Prävention.

Welche Bedarfe haben Sie im Gesundheitswesen gesehen, die Sie veranlasst haben, diesen Studiengang zu konzipieren?

Durch die demografische Entwicklung und der damit einhergehenden Zunahme chronischer Krankheiten wird der Fokus auf Gesundheitsförderung und Prävention immer bedeutender. Die Strategie zur Senkung von nichtübertragbaren Krankheiten (NCD) ist Priorität in der Gesundheitspolitik vieler Länder.

PROF. DR. JULIE PAGE, ZHAW
BILD: BEKA BITTERLI FOTOGRAFIE

Zur Vorbereitung des Bachelorstudiengangs wurden verschiedene Bedarfsanalysen und Literaturrecherchen durchgeführt. Ein Ergebnis aus diesen war, dass in der Schweiz ein Drittel der derzeit Tätigen im Bereich Gesundheitsförderung über eine spezifische Aus- oder

*Weiterbildung verfügt. Zwar existieren Weiterbildungen an Fachhochschulen und Universitäten in der Schweiz, eine Grundausbildung für das Handlungsfeld Gesundheitsförderung und Prävention fehlte aber bisher. Experten*innen prognostizieren einen steigenden Bedarf an Gesundheitsförderern*innen, mit einem spezifischen Abschluss in diesem Bereich.*

Wie wird der Studiengang angenommen? Was sagen Ihre Studierenden?

*Wir konnten den Studiengang 2016 mit 45 Studierenden starten, 2017 sind es nach jetzigem Stand 33 Vollzeitstudierende und 3 Teilzeitstudierende. Die Neuheit des Studiengangs in der Schweiz wird unterschiedlich aufgenommen bei potentiellen Studierenden: Die einen sind risikofreudiger und freuen sich darüber, an etwas Neuem beteiligt zu sein. Die Neuheit des Studiengangs verunsichert aber auch. Dies zeigt sich v.a. im Anmeldeverhalten. Von den angemeldeten Personen haben sich verhältnismässig viele wieder abgemeldet. Aus Gesprächen mit Studierenden wird klar, dass sich ein grosser Teil der aktuell Studierenden bewusst ist, dass der Studiengang im Aufbau ist und dass der Arbeitsmarkt noch auf sie als Absolventen*innen vorbereitet werden muss.*

Sie befördern mit dem Studiengang die Qualität in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wie beurteilen Sie den Stellenwert einer Qualitätsdiskussion bei Akteuren der Gesundheitsförderungs- und Präventionslandschaft?

Eine akteursübergreifende Qualitätsdiskussion ist von zentraler Bedeutung für eine nachhaltige Prävention. Die Akteure in der Prävention haben oftmals nicht denselben disziplinären oder organisationalen Hintergrund und bringen entsprechend unterschiedliche Qualitätsvorstellungen mit. Nicht selten kommt es dabei zu Spannungen zwischen den Erwartungen der Politik bezüglich Wirksamkeit von Interventionen (Ergebnisqualität) und den Realitäten der konkreten Präventionspraxis. Schnelle, punktuelle und kostenwirksame Lösungsansätze werden der Komplexität von Gesundheitsproblemen auf Bevölkerungsebene in der Regel nicht gerecht. Nachhaltig wirksame Prävention, insbesondere im Bereich der nicht-übertragbaren chronischen Krankheiten, verlangt ein langfristiges Engagement, welches gleichzeitig auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen ansetzt. Hier sind das Zusammenwirken von Akteuren aus verschiedenen Sektoren und eine Verständigung darüber, was unter guter Prävention verstanden wird, gefordert. Eine Qualitätsdiskussion kann dazu beitragen, Spannungsfelder transparent zu machen, unterschiedliche Wertvorstellungen zu diskutieren, eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Qualitätsverständnis zu entwickeln und sich darauf aufbauend auf konkrete Vorgehensweisen und Qualitätskriterien für Interventionen zu einigen. Erfreulicherweise hat das Bewusstsein für Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der Fachwelt in den letzten Jahren stark zugenommen, so dass aktuell eine gute Grundlage für eine akteursübergreifende Qualitätsdiskussion besteht.

Und zum Schluss: wie kann Politik mit „ins Boot geholt" werden für die Förderung hochwertiger Präventionsleistungen durch exzellent ausgebildete Expertinnen und Experten?

Gesundheitsförderung und Prävention haben in vielen Ländern einen eher schwierigen Stand. Das hat damit zu tun, dass die Gesundheitspolitik seit sehr langer Zeit ihren Schwerpunkt in der kurativen Medizin setzt. Nach wie vor werden von den Gesamtausgaben im Gesundheitswesen nur etwa 3 bis 4 Prozent für Prävention und Gesundheitsförderung ausgegeben.

Wirksame Gesundheitsförderung schreibt Menschen nicht vor, wie sie zu leben haben, sondern hat vor allem zwei Ziele. Zum einen müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Gesundheit ermöglichen, zum anderen müssen Menschen befähigt werden, Handlungsspielräume für ihre Gesundheit zu nutzen. Es gilt diese positiven Effekte wissenschaftlich nachzuweisen, um der Politik schlagkräftige Argumente vorweisen zu können. Zudem werden Spezialisten benötigt, welche sich als Lobby im Berufsverband für den Beruf und dessen Wirken einsetzen.

Haben Sie vielen Dank für das Interview!

Das Interview führte
KERSTIN JÜNGLING
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

ANZEIGE

Erklärung von Ascona:
10 Grundsätze für eine moderne Suchtpolitik

2016 SUCHTAKADEMIE ACADÉMIE DES DÉPENDANCES ACCADEMIA DELLE DIPENDENZE

Mit der „Erklärung von Ascona“ formulieren Vertreterinnen und Vertreter von Politik und Verwaltung sowie Fachpersonen und Konsumierende eine zukunftsgewandte Perspektive für die schweizerische Suchtpolitik. Die Erklärung ist das Ergebnis einer dreitägigen SuchtAkademie auf dem Monte Verità. Sie strebt an, eine zeitgemässe, ausgewogene Suchtpolitik zu schaffen, die sich auf alle Formen des Konsums bezieht und eine umfassende Schadenminderung bei allen Formen des Konsums zu erreichen.

1. Eine zeitgemässe Suchtpolitik muss von der Realität ausgehen, nicht von einer idealisierten Vorstellung des menschlichen Verhaltens.
2. In einer zeitgemässen Suchtpolitik sind Erwachsene frei, zu konsumieren. Ihnen steht aber – wenn notwendig – auch Hilfe und Unterstützung zu, da nicht alle die gleichen Kompetenzen im Umgang mit dem Konsum haben.
3. Eine zeitgemässe Suchtpolitik schliesst alle Formen von Konsum ein. Sie strebt an, den Schaden, der aus dem Konsum entsteht sowie die problematischsten Konsumformen zu reduzieren. Dabei berücksichtigt sie die Freiheit des Einzelnen und den Schutz von Dritten.
4. Eine zeitgemässe „Sucht“-Politik braucht eine neue Begrifflichkeit, die den Ansatz wiederspiegelt, dass die „Sucht“-Politik alle Konsumformen mit einschliesst.
5. Bei der Entwicklung einer zeitgemässen „Sucht“-Politik nehmen die Konsumierenden einen zentralen Platz ein.
6. Beim Wechsel von der bisherigen zu einer neuen, zeitgemässen „Sucht“-Politik müssen die Zivilgesellschaft und die öffentliche Meinung einbezogen und eine breite Allianz aller betroffenen Stakeholder gebildet werden.
7. Wenn die Ausgangslage es erfordert, müssen die Städte und die Kantone das Leadership übernehmen bei der Entwicklung der zeitgemässen „Sucht“-Politik. Ihr Ziel dabei ist das „Management des Zusammenlebens“, das heisst die Schaffung von Lebensqualität unter Berücksichtigung aller Verschiedenheiten.
8. In Bezug auf den Konsum haben Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft andere Interessen als Vertreterinnen und Vertreter des Sozial- und Gesundheitswesens. Eine Zusammenarbeit ist jedoch möglich und teilweise sogar notwendig. Die Zusammenarbeit mit kleinen Betrieben, die soziale Verantwortung übernehmen und in der Gesellschaft verankert sind, hat grössere Erfolgschancen als die Zusammenarbeit mit grossen Industrien.
9. Die Regulierung aller Märkte erlaubt, die Konsumierenden über eine Steuer an den Folgekosten des Konsums zu beteiligen.
10. Raum für Innovation ist unerlässlich – auch ausserhalb des bestehenden rechtlichen Rahmens – um neue Angebote im Sinne einer kohärenten Regulierung aller Substanzen und Märkte zu entwickeln.

SUCHTAKADEMIE SCHWEIZ
Dezember 2016

Neuauflage des Themenquiz »HD² – Hast du´s drauf?« in praktischer Hülle zum Abheften

Das interaktive Quiz kann in der suchtpräventiven Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingesetzt werden und ist auch gut für Gruppenspiele geeignet.

Das Quiz umfasst 140 Fragen zu den sieben Themen Alkohol, Tabak, Cannabis, weitere Suchtmittel, Recht, Verhaltenssüchte und Lebenskompetenzen.

Es werden spielerisch Diskussionsprozesse angeregt, Wissen vermittelt, für konsumbedingte Risiken sensibilisiert und die Reflexion der eigenen Haltung angeregt.

Praktisches Format:
Din A4-Mappe mit Spielkarten und Spielanleitung zum Abheften.

Jetzt für nur 5,00 Euro zu bestellen unter:
www.berlin-suchtpraevention.de

DAS INTERAKTIVE THEMENQUIZ »HD² – HAST DU´S DRAUF?« BILD: FACHSTELLE

NEUAUFLAGE

Neue S3-Leitlinie: „Methamphetamin-bezogene Störungen“

Der Konsum von kristallinem Methamphetamin oder „Crystal Meth“ scheint zurzeit noch regional begrenzt zu sein.

In den stark betroffenen Gebieten sind Einrichtungen und Mitarbeiter*innen der Suchthilfe jedoch zunehmend mit den Folgen für die Konsument*innen konfrontiert. Ziel der Leitlinie ist es, mehr Handlungssicherheit für therapeutisch tätiges Personal der Suchthilfe zu ermöglichen und die Versorgung von Betroffenen zu verbessern.

Die Leitlinie ist beim Ärztlichen Zentrum für Qualität in der Medizin als PDF und Druckversion verfügbar:
www.tinyurl.com/S3-methamphetamine

INFO

BILD: ZENTRUM FÜR INTERDISZIPLINÄRE SUCHTFORSCHUNG (ZIS) DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Berlin bringt Bundesratsinitiative für Modellversuche zur Cannabisabgabe ein. Senatorin Kolat: „Für eine rationale Debatte!“

Der Senat hat sich in seiner heutigen Sitzung darauf verständigt, gemeinsam mit den Ländern Bremen und Thüringen einen Entschließungsantrag im Bundesrat einzubringen, der fordert, wissenschaftliche Modellversuche mit kontrollierter Cannabis-Abgabe zu ermöglichen.

Dazu soll das Betäubungsmittelgesetz, ein Bundesgesetz, geändert werden. Dieses Gesetz verbietet derzeit Cannabis außer zur medizinischen Anwendung. Daher waren Anträge beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) auf Modellversuche zur Cannabisabgabe bisher erfolglos. Solche wissenschaftlich begleiteten Projekte sollen Erkenntnisse darüber bringen, ob eine Freigabe von Cannabis den Drogenkonsum fördert oder eher positive Auswirkungen hat.

BtMG

Dazu Gesundheitssenatorin Dilek Kolat: „Für mich hat die Prävention beim Thema Cannabis ganz klar Vorrang. Wie wir dieses Ziel erreichen können, sollten wir rational und mit Augenmaß debattieren. Dafür brauchen wir eine fundierte empirische Grundlage. Die wiederum gewinnen wir nur über seriöse, wissenschaftlich begleitete Modellversuche.“

Dieser Text ist als Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung am 04.07.2017 veröffentlicht worden.

Prävention schädlichen Alkoholkonsums im europäischen Vergleich

Obwohl der 2011 von den 53 Mitgliedsstaaten der europäischen WHO-Region beschlossene Aktionsplan „European action plan to reduce the harmful use of alcohol 2012–2020 (EAPA)“ übereinstimmend festgelegt hat, die Prävention schädlichen Alkoholkonsums zu stärken und alkohol-assoziierte Probleme zu senken, hat Deutschland hier noch einiges zu tun: nach einer neuen Auswertung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) belegt Deutschland im Bereich Politik/ Aufklärung nur Platz 23 und im Bereich Prävention am Arbeitsplatz/in der Kommune Platz 28 von 29 Ländern sowie hinsichtlich der Maßnahmen gegen Alkohol am Steuer Platz 26 von 30 Staaten.
Deutlich wird, dass in der Alkoholprävention noch viel zu tun ist. Packen wir es an!

Der vollständige Bericht steht unter folgendem Link als Download zur Verfügung: *ec.europa.eu*

INFO

GRAFIK: CC BY3.0 US, NOUNPROJECT/ALICE NOIR

Diversitygerechte Suchtprävention für Geflüchtete – Ein Resümee aus Praxissicht nach einem Jahr „Hinschauen – Hinhören – Handeln“

Hinschauen Hinhören Handeln!
Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH

Die psychische Gesundheit von Geflüchteten ist Voraussetzung für eine gelingende Integration. Menschen mit Migrationshintergrund haben allerdings ein erhöhtes Gesundheitsrisiko und sind besonders anfällig für missbräuchlichen Substanzmittelkonsum. Bedingt ist dies durch sozioökonomische Faktoren, aber auch Migration selbst ist ein Risikofaktor, da sie Entwurzelung und Sprachprobleme zur Folge hat. Darüber hinaus unterscheiden sich kulturspezifisch die Krankheitskonzepte, das Behandlungsverständnis oder die Bewertung und die Verbreitung von Suchtmitteln. Das Projekt „Hinschauen – Hinhören – Handeln“ nimmt sich diesem Thema seit einem Jahr erfolgreich an und befähigt Mitarbeiter*innen aus den Unterkünften für Geflüchtete mit der Herausforderung von Substanzmissbrauch der Bewohner*innen umzugehen. Darüber hinaus werden Geflüchtete selbst für das Thema Suchprävention sensibilisiert. Insgesamt konnten 134 Maßnahmen innerhalb des ersten Projektjahres durchgeführt werden.

Lessons learned: Wie kann Suchtprävention geflüchtete Menschen unterstützen?

Suchtprävention für Geflüchtete muss sich auf besondere Gegebenheiten einstellen und daher Methoden und Ansätze überarbeiten und neu denken. In der praktischen Umsetzung des Projektes ergaben sich zahlreiche Anregungen zu Handlungsempfehlungen. Des Weiteren konnten einige Stolpersteine identifiziert werden.

Ein grundsätzliches Problem ist die Erreichbarkeit der Zielgruppe. Hier müssen dauerhafte, handlungsfeldübergreifende Netzwerke geschaffen werden, um die bestehenden Ressourcen und Angebote bestmöglich miteinander zu verknüpfen. Dazu gehört auch weiterhin die Qualifizierung der Mitarbeiter*innen in Unterkünften – es werden auch zukünftig Menschen in Deutschland ankommen und viele andere werden noch jahrelang in Gemeinschaftsunterkünften leben. Auch wenn das für die Bewohner*innen nicht wünschenswert ist, sollte diese Chance genutzt werden, dort Angebote der Suchtprävention und Suchthilfe zu gewährleisten. Dazu ist aber eine dauerhafte Perspektive für Betreiber, Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen dringend notwendig. Durch häufige Neuausschreibungen und damit verbundene Mitarbeiterwechsel werden Ressourcen, wie beispielsweise die Investition in die kontinuierliche Fortbildung von Mitarbeiter*innen, verschwendet. Eine Verbesserung der Situation könnte durch eine Änderung der Ausschreibungen für die Betreiber erreicht werden, indem Maßnahmen der Suchtprävention und Gesundheitsförderung als Vergabekriterium in die Ausschreibungen aufgenommen werden und somit durch die Betreiber gewährleistet werden müssen. Das Ziel muss sein, ein Problembewusstsein bei allen Akteuren zu schaffen. Sozialarbeiter*innen in Unterkünften sind oft nicht ausreichend informiert, um sicher zu agieren, Hausregeln durchzusetzen und den Betroffenen Hilfe zukommen zu lassen. Die Erstellung von verbindlichen Teamleitfäden ist dabei unabdingbar, hier kann die Suchtprävention beratend und begleitend agieren.

In der Beratung kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass Geflüchtete aus ihren Heimatländern dasselbe Krankheits- und Behandlungsverständnis in Bezug auf Abhängigkeit mitbringen. Entsprechend muss teilweise ein niedrigschwelliger Ansatz gewählt werden. Da es sich bei „den Geflüchteten“ aber nicht um eine homogene Gruppe handelt, muss auf die verschiedenen Bedürfnisse zielgruppengerecht eingegangen werden. So stimmt z.B. die verbreitete Annahme „muslimische Geflüchtete trinken keinen Alkohol“ nicht. Dementsprechend muss auf die tatsächlich genannten und beobachteten Bedarfe eingegangen werden, ohne voreilige Vermutungen aufzustellen. Auch mögliche Berührungsängste und Tabuisierungen des Themas müssen bei Methoden und Ansprache mitbedacht werden. Für zukünftige Konzepte sollten daher partizipative Elemente bei der Planung miteinbezogen werden, z.B. durch Bedarfserhebungen.

Die Rahmenbedingungen in der Arbeit mit Geflüchteten verändern sich ständig. Die Suchtprävention muss flexible Konzepte entwickeln und sich auf verändernde Bedarfe einstellen. So gab es zu Projektbeginn im September 2016 noch zahlreiche Notunterkünfte in Turnhallen, viele Dinge wurden improvisiert. Mittlerweile haben sich die Bedingungen geändert, die Teams in den Unterkünften sind besser aufgestellt und weniger mit einer Notversorgung beschäftigt. Daher haben sich auch die Anforderungen an das Projekt „Hinschauen – Hinhören – Handeln“ verändert.

Suchtprävention muss sich bewährte Konzepte ansehen, anpassen und flexibel sein, um auf eine äußerst heterogene, im steten Wandel begriffene Zielgruppe reagieren zu können und entsprechende passende Angebote zu entwickeln. Diese Herausforderung geht das Projekt „Hinschauen – Hinhören – Handeln“ auch in Zukunft an.

ANNA FREIESLEBEN UND CAROLIN HAUER
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Suchtprävention für Geflüchtete: neues Informationsmaterial

Aufgrund vieler Nachfragen nach mehrsprachigem Infomaterial freuen wir uns, unsere neuen Karten mit kurzen Informationen und Empfehlungen in 10 verschiedenen Sprachen: *Deutsch, Englisch, Arabisch, Französisch, Farsi, Urdu, Kurdisch, Russisch, Pashto und Türkisch* vorstellen zu können.

Die Karten zu den Themen Alkohol, Alkohol in Partnerschaft und Familie, Cannabis und Shisha basieren auf den beliebten Na-Klar-Karten, die wir seit Jahren erfolgreich herausgeben. Zu den Themen Medikamente sowie Rauchen in der Schwangerschaft wurden eigens für das Projekt „Hinschauen – Hinhören – Handeln“ neue Karten entwickelt. Alle Karten finden Sie in unserem *Bestellportal* in der Kategorie Infokarten und Flyer.

Des Weiteren gibt es dort auch unseren bekannten Gesundheitswegweiser „Mut machende Infos für Ihre Gesundheit – Kleiner Wegweiser für Geflüchtete in Berlin“ mit Informationen und Adressen rund um das Thema Gesundheit, der ebenfalls in 10 den Sprachen erhältlich ist und auf anhaltend großes Interesse stößt. Alle Materialien können Sie gerne auch innerhalb unserer Öffnungszeiten in der Fachstelle abholen.

ANNA FREIESLEBEN
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

DIESE 6 INFOKARTEN-MOTIVE GIBT ES JETZT IN INSGESAMT 10 SPRACHEN
BILDER: FACHSTELLE (6)

Geflüchtete und Medikamente

Im Rahmen des Projektes „Hinschauen – Hinhören – Handeln“ zur kultursensiblen Suchtprävention kommen häufig Fragen zum Medikamentenkonsum auf. Daher bieten wir in Kooperation mit der AOK Nordost eine Informationsveranstaltung zu diesem Thema an. Inhalte der Veranstaltung sind: Wirkungsweisen von freiverkäuflichen Medikamenten sowie Opioiden und Benzodiazepinen; Risiken und Nebenwirkungen; Abhängigkeitspotenziale; Umgang mit Kindern/Kinderschutz; Frauen und Medikamente.
Die Veranstaltung richtet sich an alle Personen, die mit Geflüchteten arbeiten und ist kostenfrei.

Datum: 13.11.2017 | **Zeit:** 15:00 – 17:00 Uhr | **Ort:** Fachstelle für Suchtprävention
Anmeldung unter: *info@berlin-suchtpraevention.de*

VERANSTALTUNG

BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Informationsblatt Essstörungen

Gestörtes Essverhalten ist ein vergleichsweise weit verbreitetes Phänomen. Nicht in jedem Fall handelt es sich hierbei um eine seelische Erkrankung, zu denen die Essstörungen zählen.
Das Infoblatt „Essstörungen“ in seiner überarbeiteten Neuauflage gibt Auskunft über die Hauptformen von Essstörungen und deren typische Merkmale, informiert über Hilfeangebote und zeigt Möglichkeiten der Prävention auf.

Online auf *www.berlin-suchtpravention.de* unter Themen/Esstörungen verfügbar.

NEUERSCHEINUNG

Medien, Nikotin, Alkohol? Mehr Sicherheit im Erziehungsalltag!

Fachstelle für Suchtprävention Berlin und AOK Nordost veröffentlichen Kurzfilme für Eltern

WIE KANN ICH MEIN KIND DABEI UNTERSTÜTZEN, SPÄTER VERANTWORTUNGSVOLL MIT ALKOHOL UMZUGEHEN?

WIE SOLL ICH DAMIT UMGEHEN, WENN MEIN KIND ANFÄNGT ZU RAUCHEN? KANN ICH EIN VORBILD SEIN, AUCH WENN ICH SELBER RAUCHE?

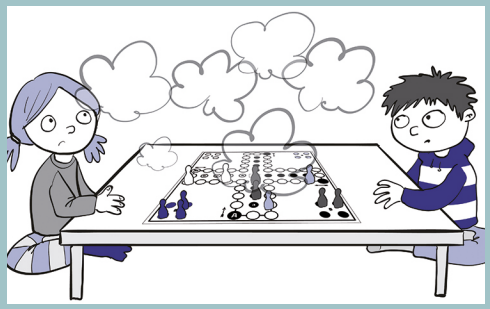
WIE SOLLTEN WIR ZUHAUSE MIT MEDIENKONSUM UMGEHEN? WIE LANGE DARF MEIN KIND „ONLINE“ SEIN? KANN ICH ES VOR CYBERMOBBING SCHÜTZEN?

Eltern stehen vor komplexen Erziehungsaufgaben. Sie begleiten ihre Kinder dabei, einen vernünftigen Umgang mit digitalen Medien, aber auch anderen „Verführern“ wie Alkohol und Zigaretten zu entwickeln. Insbesondere die Digitalisierung und die Zunahme an Mobilgeräten verändert die familiäre Kommunikation und verunsichert viele Eltern stark: Die wenigsten Eltern wissen, was ihr Kind im Netz tut und welchen Einfluss WhatsApp, facebook und youtube auf Heranwachsende haben. Gleichzeitig ist der Einfluss der Eltern auf das Gesundheitsverhalten der Kinder sehr viel größer als vermutet. Zentrale Einflussfaktoren auf den späteren Substanzkonsum der Kinder sind das Interesse der Eltern am Freizeitverhalten, nachvollziehbare und durchgesetzte Regeln sowie das vertrauensvolle Gespräch zwischen Eltern und Kind.

Um Eltern zu motivieren, sich mit diesen Themen auseinander zu setzen und sich bei Fragen Hilfe zu holen, veröffentlichen die Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH und die AOK Nordost – Die Gesundheitskasse drei Kurzfilme im Cartoon-Format, die „mit einem Augenzwinkern“ Tipps im Umgang mit den benannten Themen vermitteln und auf weitere Unterstützungsangebote aufmerksam machen.

„Das besondere an den Filmen ist, dass sie mit wenig Sprache auskommen und somit auch für Eltern attraktiv sind, die nicht so gerne lange Informationsbroschüren lesen oder dies vielleicht auch nicht gut können.“, so Kerstin Jüngling, Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH. „Besonders freuen würde es uns, wenn die Filme von Eltern an andere Eltern verschickt und weiter gegeben werden und somit möglichst viele Familien erreichen.“

Werner Mall, Leiter des Unternehmensbereichs Prävention der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse“, betont: „Eltern sind Vorbilder für ihre Kinder, auch im Umgang mit Medien und Suchtmitteln wie Nikotin und Alkohol. Mit dem Programm „8 bis 12“ wollen wir Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken. Die Kurzfilme, die im Rahmen des Programmes nun produziert wurden, transportieren Themen der Gesundheitsförderung und Suchtprävention direkt in die Familien.“



DETAILSZENEN AUS DEM FILM ZUM THEMA RAUCHEN

GRAFIK UND ANIMATION: DANKEGRAFIK & 123 COMICS GBR

Die Filme stehen der Öffentlichkeit und somit allen Familien ab dem 09.09.2017 auf *www.8bis12.de*, auf *facebook/unabhaengigbleiben* sowie dem *youtube-Kanal der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH* zur Verfügung.

Ein Aufruf zur Verbreitung wird außerdem über den Landes- und die Bezirks-Elternausschüsse Berlin, die Elternakademie und weitere Multiplikator*innen erfolgen.

Dieser Pressemitteilung ist am 08. September 2017 erschienen.

MEHR SICHERHEIT IM ERZIEHUNGSALLTAG

Einige Zahlen und Fakten zur Suchtprävention in der Familie:

Familienzeit

- 81% der Eltern empfinden gemeinsame Mahlzeiten als schöne Zeit. Gemeinsam Zeit verbringen wirkt sich positiv auf die Gesundheit von Kindern aus.[1]

Digital – ganz normal!

- 51% der Mädchen und 45% der Jungen sind in einer Community wie Facebook angemeldet, durchschnittliches Alter bei Anmeldung beträgt 10,4 Jahre. [2]
- 97% der Jugendlichen besitzen ein Smartphone und 75% einen PC/ Laptop.[3]

Gesprächsbedarf

- Nur 31% der Eltern sprechen mit ihrem Kind regelmäßig über Medieninhalte.[4]

Passivrauchen: Auch Familiensache

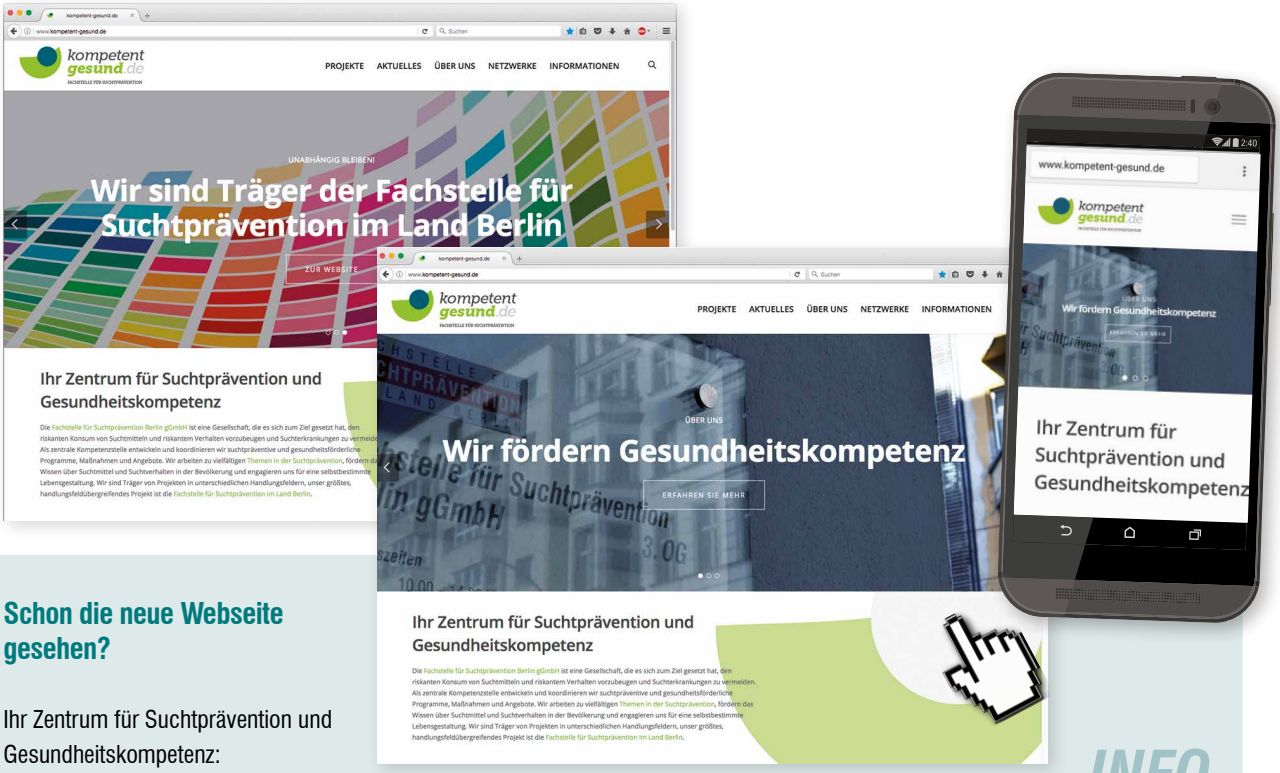
- 33,2% der Kinder, die in Berlin eingeschult werden, wachsen in einem Haushalt auf, in dem mindestens eine Person raucht. Bei Kindern aus Familien der sog. „unteren Statusgruppe“ sind es sogar 56,6%. [5]

Alkoholkonsum – schon früh ein Thema

- Bis zu 6,6 Mio. Kinder wachsen bei einem Elternteil mit riskantem Alkoholkonsum auf und bis zu 4,2 Mio. bei einem Elternteil mit regelmäßigem Rauschtrinken. [6]
- 15,8% der 11- bis 17-Jährigen weisen einen riskanten Alkoholkonsum auf, 11,5% betreiben regelmäßiges Rauschtrinken. [7]
- Aber: 48,9% der Eltern sprechen kaum oder nie mit ihren jugendlichen Kindern über das Thema Alkohol. [8]

1 AOK- Familienstudie 2014, Forschungsbericht des SINUS- Instituts, Teil 1: Repräsentativbefragung von Eltern mit Kindern von 4 bis 14 Jahren im Auftrag des AOK- Bundesverbandes Berlin, März 2014.
2 KIM-Studie 2014: Kinder, Medien, Computer, Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13jähriger in Deutschland. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
3 JIM 2015. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
4 AOK- Familienstudie 2014, Forschungsbericht des SINUS- Instituts, Teil 1: Repräsentativbefragung von Eltern mit Kindern von 4 bis 14 Jahren im Auftrag des AOK- Bundesverbandes Berlin, März 2014.
5 Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin (2016): Grundauswertung der Einschulungsdaten in Berlin 2015. Berlin: Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales.
6 Robert Koch Institut (Hrsg) (2012) Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie »Gesundheit in Deutschland aktuell 2010«. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. RKI, Berlin.
7 Tabak- und Alkoholkonsum bei 11- bis 17-jährigen Jugendlichen. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1)
8 Fachstelle für Suchtprävention (2009). Berliner JAH-Studie-Jugendliche-Alkohol-Hintergründe.

INFO



Schon die neue Webseite gesehen?

Ihr Zentrum für Suchtprävention und Gesundheitskompetenz:
www.kompetent-gesund.de

STARTSEITEN UND MOBILE SEITE

BILDER: SCREENSHOTS (3)

INFO

*Prev@*WORK geht auf Reisen – Transfer des erfolgreichen Programms in die Schweiz

Alkohol- und Drogenkonsum unter Auszubildenden führt zu höheren Fehlzeiten in den Betrieben sowie Leistungseinbußen und erhöht das Risiko von Arbeitsunfällen. Betriebliche Suchtpräventionsprogramme fördern die Arbeitssicherheit und leisten einen Beitrag zur Senkung von Fehlzeiten, Krankheitskosten und Produktivitätsverlusten. Unternehmen engagieren sich zunehmend, riskantem Substanzkonsum in der Ausbildung mit Suchtpräventionsprogrammen entgegenzuwirken.

Das Programm *Prev@*WORK *www.prevatwork.de* wurde speziell für junge Menschen in der Berufsorientierung, -vorbereitung und -ausbildung entwickelt und kann als Bestandteil des betrieblichen Gesundheitsmanagements in die Ausbildung integriert werden.

*PREV@*WORK IM COUNTRY DRUG REPORT 2017 BILD: EMCDDA.

Im kürzlich veröffentlichten Country Drug Report 2017 findet *Prev@*WORK Erwähnung:

"A universal prevention programme, *Prev@*WORK, has been developed to promote responsible substance use behaviours among young people in vocational training settings."

Nach dem Transfer zum Schweizer Träger „Perspektive Thurgau" im vergangenen Jahr hat sich nun auch das nationale Kompetenzzentrum für Prävention „Sucht Schweiz" in der Umsetzung des Programms *Prev@*WORK ausbilden lassen und bereits damit begonnen, das Handbuch für die Schweizer Verhältnisse zu adaptieren. Darüber hinaus haben sich die Schweizer Präventionsexpertinnen und ihre Berliner Kolleginnen darauf verständigt, gemeinsam eine Erweiterung um Themen der psychischen Gesundheit, wie bspw. dem Umgang mit Stress, in Angriff zu nehmen.

*PREV@*WORK: LÄNDERÜBERGREIFENDE KOOPERATION BILD: SUCHT SCHWEIZ

Wir danken den Kolleginnen von „Sucht Schweiz" für den inspirierenden Austausch und freuen uns, diese länderübergreifende Kooperation fortzusetzen!

KERSTIN JÜNGLING UND ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Telefonsprechstunde zu Alkohol- und Drogenkonsum bei Auszubildenden

Die IHK Berlin bietet gemeinsam mit der Fachstelle für Suchtprävention Berlin eine telefonische Sprechstunde für Unternehmen zum Thema Suchtprobleme in der Ausbildung an.

Der Fehlzeitenreport 2015 zeigt auf:
56,5 % der Auszubildenden berichten über körperliche, 46,1% über psychische Beschwerden. Es ist verführerisch, Drogen als kurzfristige Entspannungshelfer, Leistungsoptimierer und Problemlöser einzusetzen und so verwundert es nicht: Jede*r 5. Azubi trinkt riskant viel Alkohol. Azubis problematischem Substanzkonsum brechen häufiger ihre Ausbildung ab. Alkohol spielt bei 25 – 30 % aller Arbeitsunfälle eine ursächliche Rolle.

Auch Freizeit, die von übermäßigem Konsum geprägt ist, kann Auswirkungen auf die Arbeitsfähigkeit und -sicherheit haben: Leistungsschwankungen und höhere Fehlerquoten, Fehlzeiten, Qualitäts- und Produktivitätsverluste sowie erhöhte Unfallgefahr können die Folge sein.

Am IHK-Expertentelefon gibt Inga Bensieck von der Fachstelle wertvolle Empfehlungen für den Umgang mit gefährdeten Auszubildenden und kompetente Hinweise zur betrieblichen Gesundheitsförderung und zum Arbeitsschutz. Ein Beratungs- und Unterstützungsangebot der Kammer, das zur Stärkung der Gesundheitsförderung und somit Fachkräftesicherung in der Wirtschaft beitragen soll.

IHK-Expertentelefon:
6. Oktober 2017 von 9 bis 11 Uhr
unter der Rufnummer 030 – 315 10 704

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

GRAFIK: NOUNPROJECT/GREGOR CRESNAR

ALKOHOL

Studie „Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2016“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung,
Download unter: *www.nds-zeitschrift.de*

Bericht „Alkoholwerbung – Strategie und Wirkung“
Suchtmagazin Schweiz, 02/2017,
Download unter: *shop.addictionsuisse.ch*

Bericht „Alcohol and harm“ – Deutschland schneidet im Kampf gegen schädlichen Alkoholkonsum schlecht ab
WHO, Download unter: *ec.europa.eu*

TABAK

Studie „Zahl der auf Passivrauchen zurückgegangenen Todesfälle in den letzten 20 Jahren zurück gegangen“
UKE, Download unter: *link.springer.com*

Studie „Global Burden of Disease Study“: „Rauchen nach Bluthochdruck zweitwichtigster Risikofaktor für vorzeitigen Tod“, „Deutschland weltweit unter den Top10 mit der höchsten Anzahl an Rauchern“
thelancet.com,
Download unter: *www.thelancet.com*

Umfrage „Fast jeder zweite Deutsche will mit dem Rauchen aufhören“
Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände (ABDA),
weitere Infos: *www.abda.de*

CANNABIS

Umfrage „Verschreibung von Cannabis als Medizin“
Rund 80% mehr Verordnungen zwischen März und Mai 2017, QuintilesIMS,
Download unter: *www.imshealth.de*

Factsheet „cbd”
Sucht Schweiz,
Download unter: *www.suchtschweiz.ch*

NPS

Internetangebot „Phar-Mon“ zum Thema Missbrauch von NPS und Medikamenten
IFT Institut für Therapieforschung,
weitere Infos: *legal-high-inhaltsstoffe.de*

ONLINE-MEDIEN

Internetangebot „DIA-NET – Diagnostik der Internetabhängigkeit im Netz“
Neue Homepage im Rahmen des Projektes der Universität Lübeck, gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit mit Hilfestellungen für Fachpersonal in der Arbeit mit Internetbezogenen Störungen. Materialien und Tools zur Diagnostik und zu Interventionen,
weitere Infos: *www.dia-net.com*

Peer-Flyer „Net-Piloten“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, weitere Infos: *www.bzga.de*

Studie „Prävalenz und psychosoziale Korrelate von Internet-Gaming-Disorder“
veröffentlicht im Deutschen Ärzteblatt,
weitere Infos: *www.aerzteblatt.de*

Informationsblatt „Internet“
Sucht Schweiz,
Download unter: *shop.addictionsuisse.ch*

GLÜCKSSPIEL

Neues Online-Hilfeprogramm für Personen, die ihr Glücksspielverhalten reduzieren oder beenden wollen
zur Verfügung gestellt vom Brandenburgischen Gesundheitsministerium MASGF, der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen BLS sowie den Salus Klinken,
Infos unter: *www.selbsthilfeglueckspiel.de*

Factsheet „Glücksspiel“
Landesstelle Glücksspielsucht in Bayern (LSG), Download unter: *www.lsgbayern.de*

DVD/Film „Treppe Aufwärts“
Shizoproductions,
Bestellbar unter: *www.missingfilms.de*

SUCHTPRÄVENTION IN DER JUGENDHILFE

Broschüre „Suchtprävention in der Heimerziehung“
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen,
Download unter: *www.dhs.de*

SUCHTPRÄVENTION FÜR GEFLÜCHTETE

Broschüre „Informationen über Alkohol und andere Drogen“
deutsch-englisch, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen,
Download unter: *www.dhs.de*

Broschüre „Informationen über Alkohol und andere Drogen“
deutsch-arabisch,
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen,
Download unter: *www.dhs.de*

ALLGEMEIN

Drogen-und Suchtbericht der Bundesregierung 2017
Download unter: *www.drogenbeauftragte.de*

Studie „MoSyD Szenestudie 2016 – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main“
Centre for Drug Research Frankfurt,
Download unter: *www.frankfurt.de*

GESETZESÄNDERUNGEN

NPS-Gesetz tritt in Kraft
Mit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt tritt am 26. November 2016 das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) in Kraft, welches erstmals komplette Stoffgruppen verbietet (z.B. synthetische Cannabinoide, Phenethylamine und Cathinone),
weitere Infos:
www.drogenbeauftragte.de

NpSG

VERANSTALTUNGEN

18. – 20. September 2017
Deutscher Suchtkongress 2017
Lübeck,
weitere Infos: *www.suchtkongress2017.de*

26. September 2017
Fachtag „#Zocken: Junge Menschen im Sog von Glücks- und Computerspielen“
Potsdam, weitere Infos: *www.blsev.de*

27. September 2017
Bundesweiter Aktionstag gegen Glücksspielsucht
weitere Infos: *www.aktionstag-glueckssspielsucht.de*

27. September 2017
Fachtagung „Es ist ein Wunder, dass ich noch lebe …“ – Ältere Drogenabhängige, Hilfesysteme und Lebenswelten“
Koblenz, weitere Infos: *www.hs-koblenz.de*

05. – 06. Oktober 2017
Fachtag „(Ver-)Bindungen: Drogenbelastung, Trauma und die Situation von Müttern, Vätern und ihren Kindern“
BellaDonna, Essen, weitere Infos: *www.belladonna-essen.de*

09. – 11. Oktober 2017
57. DHS Fachkonferenz Sucht
Essen, weitere Infos: *www.dhs.de*

09. – 15. Oktober 2017
11. Berliner Woche der seelischen Gesundheit mit Fokus „Seelische Gesundheit in der digitalen Welt“
weitere Infos:
www.aktionswoche.seelischegesundheit.net

11. Oktober 2017
„Mediensucht – Wie kann ich mein(e) Kind(er) schützen?“
Ein Trialog, Eigeninitiative Selbsthilfezentrum Treptow-Köpenick in Kooperation mit dem Bezirksamt Treptow-Köpenick, Suchthilfekoordination, weitere Infos:
eigeninitiative-berlin.de

26. – 27. Oktober 2017
Fachtag „26. Fachtagung Management in der Suchttherapie“
Bundesverband für stationäre Suchthilfe e.V., Kassel, weitere Infos: *www.suchthilfe.de*

03. – 05. November 2017
26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin e.V.
Berlin, weitere Infos: *www.dgsuchtmedizin.de*

15. November 2017
35. Jahrestagung LWL-Koordinationsstelle Sucht
Münster,
Programm folgt: *www.lwl.org*

17. November 2017
Fachtagung „Cannabis: zwei Seiten einer Medaille – Medizin oder Droge?“
Suchtverbund Pankow, Rathaus Pankow, weitere Infos: Yvonne Tenner-Paustian, BA Pankow von Berlin, Mail: *yvonne.tenner-paustian@ba-pankow.berlin.de*

20. November 2017
Fachgespräch „Nicht erst Gras über die Sache wachsen lassen – Jugendliche und Cannabis“
weitere Infos unter:
www.berlin-suchtpraevention.de/einladung-zum-fachgespraech

06. – 07. Dezember 2017
15. Deutsche Konferenz für Tabakkontrolle
Deutsches Krebsforschungszentrum, Heidelberg, weitere Infos: *www.dkfz.de*

07. Dezember 2017
Fachtag „Frauen, Flucht und Sucht“
Fachverbandes Drogen- und Suchthilfe e.V., Potsdam,
weitere Infos: *www.fdr-online.info*

Mental Health Facilitator (MHF) – Fortbildung zum Helfer/zur Helferin bei Problemen der mentalen Gesundheit

Die Fortbildung findet an sieben Tagen im Zeitraum von 04.10. – 08.12.2017, in Berlin statt und umfasst drei Blöcke mit 19 Modulen. Die Teilnehmenden erhalten nach Abschluss das international anerkannte Zertifikat Mental Health Facilitator (MHF), das vom Center for Credentialing & Education, Greensboro, North Carolina, USA, und von NBCC Deutschland ausgestellt wird.
Weitere Informationen erhalten Sie hier:
www.berlin-suchtpraevention.de

INFO

Berufsbegleitender Zertifikatskurs Suchtberatung

An der Alice Salomon Hochschule findet im Zeitraum von 10.11.2017 – 29.09.2018. der oben genannte Kurs zur Suchtberater*in mit Hochschulzertifikat in 12 Modulen statt.

Weitere Informationen erhalten Sie unter *www.ash-berlin.eu/weiterbildung* oder direkt bei Frau M. Malyga
Email: *malyga@ash-berlin.eu*

INFO

VERANSTALTUNGEN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

PROGRAMM DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN (4. QUARTAL)

VERANSTALTUNGEN FÜR MULTIPLIKATOR*INNEN

Modulare Fortbildungsreihe Suchtprävention:

Modul »risflecting®«	21. September 2017	– ausgebucht –
Modul »Online-Glücksspielprävention«	12. Oktober 2017	
Modul »Digitale Medien«	16. November 2017	

Weitere Fortbildungen:

Fortbildung »Kind s/Sucht Familie« *In Kooperation mit der ASH*	13. – 14. September 2017 *Anmeldung über die ASH*
Prev@WORK-Seminar für Ausbilder*innen und Personalverantwortliche	06. November 2017
Fortbildung »MOVE – Motivierende Kurzintervention«	22. – 24. November 2017
Fortbildung »Schul-MOVE Eltern«	Bei Interesse und nach Vereinbarung

VERANSTALTUNGEN FÜR ELTERN

Elternseminar »Digitale Medien«	08. September 2017	– ausgebucht –
	11. November 2017	– ausgebucht –

ZUSÄTZLICHE VERANSTALTUNGEN

Darüber hinaus führen wir auf Anfrage und nach Vereinbarung weitere Fortbildungen für Multiplikator*innen sowie für Eltern (Elternseminare, Gesamtelternabende) durch.

IHRE VERANSTALTUNG AUF WWW.BERLIN-SUCHTPRAEVENTION.DE?

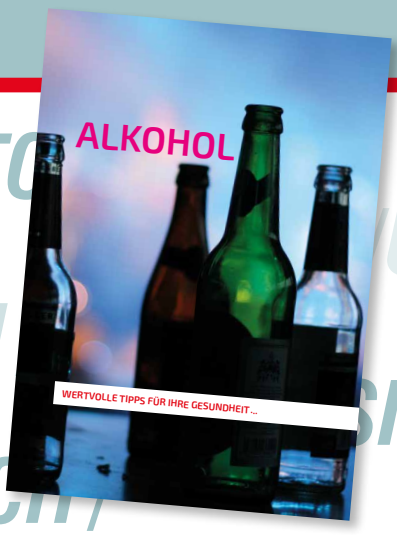
Sie haben die Möglichkeit, eigene, öffentlich zugängliche Suchtpräventionsveranstaltungen unter dem *Link „Veranstaltung vorschlagen“* einzureichen.

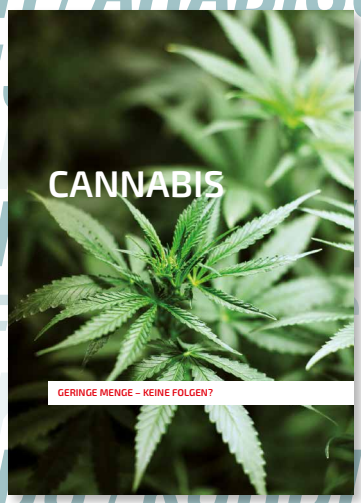
Die genauen Beschreibungen der Fortbildungen, Workshops und Kurse finden Sie online auf unserer Webseite *www.berlin-suchtpraevention.de*

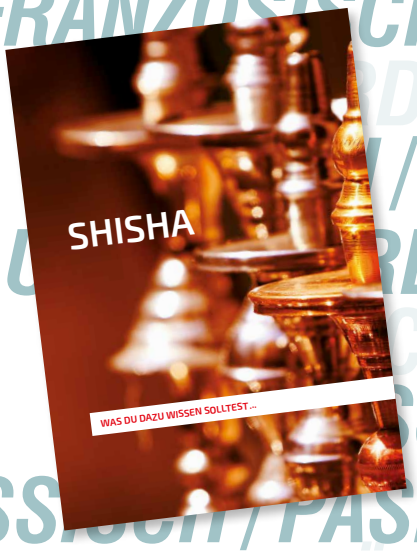
Mehr Informationen zum Fachgespräch Cannabis:
www.berlin-suchtpraevention.de/einladung-zum-fachgespraech

FACHGESPRÄCH

ILLUSTRATION: PEER KRIESEL / WWW.PEERK.DE







JETZT NEU:
Ausgewählte Infokarten in 10 SPRACHEN erhältlich!